



Allgemeine Zeitung Alzey vom 10.02.2018

Alzey



Schwester Ricarda Wedekind arbeitet in der Ambulanz im Alzeyer DRK Krankenhaus. Foto: photogrammen/Carsten Selak

G

edacht sind sie für Ernstfälle. Rund um die Uhr sind die Ambulanzen und ärztlichen Bereitschaftsdienste zur Stelle, um notfallmedizinisch die Erstversorgung der Patienten zu gewährleisten. Doch bundesweit klagen die Notfalleinrichtungen über den stetig wachsenden Patientenzustrom. Nicht weil die Notfälle mehr würden, sondern weil der Rund-um-die-Uhr-Service zunehmend ausgenutzt werde, sagt Michael Nordhoff, kaufmännischer Direktor des DRK Krankenhauses. Statt zum Hausarzt gingen viele Patienten direkt in die Klinik. Nur ein Großstadtphänomen? „Keineswegs“, sagt Nordhoff.

„Es ist ein Riesendilemma, das so nicht gewollt ist“, bringt es Nordhoff auf den Punkt. Aus dem „Notdienst“ sei eine Serviceleistung geworden, bei der jeder meine, sich bedienen zu können. Über Jahre hinweg sei zu beobachten, dass die Ernstfälle, die symbolisch mit dem „Kopf unter dem Arm“ in die Notaufnahme kämen, nicht die Hauptbesucher in der Notaufnahme sind. „Die Patientenfälle mit Husten, Schnupfen, Heiserkeit nehmen stetig zu“, sagt Nordhoff. Zugegeben, das sei etwas überspitzt formuliert, doch dass gerade an Wochenenden und zur Nachtzeit auch so einige Lappalien im Wartebereich der Ambulanz auf ärztliche Versorgung warten, sei keineswegs übertrieben.

Den Eindruck – hat auch Krankenschwester Ricarda Wedekind. Seit 22 Jahren ist die 47-Jährige in der Ambulanz tätig. Ihr Eindruck: „Früher sind wirklich nur die Härtefälle in die Notaufnahme gekommen.“ Heute machten die gerade noch 60 Prozent aus. Die übrigen 40 Prozent könnten auch gut und gerne am nächsten Tag zum Hausarzt, sagt Wedekind. Wenn sie denn noch einen haben.

„Insbesondere jüngere Menschen haben oft keinen Hausarzt mehr“, sagt Nordhoff. Oder aber, sie möchten den jährlichen Medizincheck auf einen Schlag hinter sich bringen. Das zumindest ist der Eindruck des Chefarztes der inneren Medizin, Dr. Clemens Keitel. „Das System wird ausgenutzt“, ist er sich sicher.

Statt zu den Fachärzten stürmen die Patienten in die Krankenhäuser. Deren Begründung: kürzere Wartezeiten. Dass durch die Bequemlichkeit mancher Patienten allerdings die Kapazitäten für die wirklichen Notfälle schrumpfen, vergessen sie gerne, sagt Keitel. Sein Fazit: „Die Mentalität der Menschen hat sich geändert.“

Gerade nachts komme man an die Grenzen des Nachvollziehbaren, sagt Krankenschwester Wedekind. Rund zehn bis 15 Patienten seien pro Nacht-

dienst normal. Unter der Woche wohlgeordnet. An Wochenenden steige die Anzahl deutlich an. Daheim umgeknackst? Da gingen die wenigsten zum Orthopäden, sagt die Krankenschwester. „Hier wissen sie, sie kommen schnell dran.“

Und wenn das mal nicht funktioniere und es länger dauere, bis geholfen werde, dann würden die Patienten sehr schnell sehr unfreundlich. „Jeder sieht sich als Notfall“, sagt Wedekind. Angeregte Diskussionen mit den vermeintlichen Härtefällen stünden auf der Tagesordnung. „Früher waren die Hemmungen, ins Krankenhaus zu fahren, einfach höher“, sagt Wedekind. Doch heimgeschickt werden dürfe auch keiner.

Für Entlastung in der Ambulanz sorgt der ärztliche Bereitschaftsdienst, in dem Hausärzte Nachtschicht schieben. Doch was als Entlastung der Allgemeinmediziner gedacht ist, und Patienten mit Beschwerden, die nicht bis zum nächsten Tag warten können, Linderung verschaffen soll, entpuppt sich zunehmend als Auffangbecken für Lappalien.

Zweimal im Monat steht der stellvertretende Leiter der Bereitschaftspraxis Alzey-Kirchheimbolanden, Dr. David Krezdom, den Bewohnern mit Rat und Tat zur Seite. Rund 15 Patienten kämen in einer Zwölf-Stunden-Schicht bei ihm vorbei. An Wochenenden und Feiertagen seien es auch hier deutlich mehr. Am ersten Weihnachtsfeiertag waren es 250 Patienten. „Das ist kaum zu stemmen“, sagt der 37-jährige Allgemeinmediziner.

Und die Tendenz steigt. Waren es im Jahr 2013 etwa 7000 Patienten, habe man 2016 bereits die 8000er-Marke geknackt. Prinzipiell kein Problem, wären die Notfälle denn auch immer berechtigt. Das seien aber gerade einmal 50 Prozent, schätzt Krezdom. 20 Prozent kämen aus Unsicherheit und 30 Prozent der nächtlichen Besuche sind mehr Ärgernis denn Notwendigkeit. Beispiel gefällig? Vier Uhr morgens im Sommer. Ein Patient klagt, er könne nicht schlafen. Der Grund für die nächtliche Unruhe: Ein Sonnenbrand. „Da kommt schon Frustration auf“, sagt Krezdom.

»Das System wird ausgenutzt.«

Clemens Keitel, Chefarzt der inneren Medizin im DRK Krankenhaus

Zwickmühle

In die Notaufnahme kommen längst nicht nur Härtefälle. Weggeschickt wird keiner. Krankenhäuser und Bereitschaftspraxen stellt das vor Probleme.

Von Pascal Schmitt

Im Prinzip sei es aber so: „Was der Patient kennt, behandelt er zunächst selbst und geht dann zum Hausarzt. Was er nicht kennt und nicht einschätzen kann, lässt er abklären. Das ist legitim“, sagt Krezdom.

Dennoch, die Schattenseite der Bereitschaftspraxis liegt für den 37-jährigen Mediziner auf der Hand: „Als der Hausarzt früher immer abrufbar war, war die Hemmschwelle in den Nachtstunden größer.“ Nun bekommt er zu hören, dass die Ärzte ja ohnehin in der Bereitschaftspraxis seien.

Und noch einen Grund glaubt Krezdom zu kennen, wieso immer öfter das Angebot der Bereitschaftspraxis genutzt wird: „Alte Hausmittel gehen zunehmend verloren.“ Während die Oma noch wisse, was bei Durchfall, Fieber oder auch Sonnenbrand hilft, wüsste die nachfolgende Generation nicht mehr, was zu tun ist. „Oder wüssten sie noch, wie man Wadenwickel anlegt, um das Fieber zu senken?“, fragt Krezdom. Oder dass Quark einen Sonnenbrand lindert?